

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 66 (2004-2005)

Heft: 6: Berufswahl und Geschlecht- spielerisch in die Zukunft schauen

Artikel: Bei der Berufswahl trennen sich die Wege der jungen Frauen und Männer

Autor: Caviezel-Hidber, Doris

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der Berufswahl trennen sich die Wege der jungen Frauen und Männer

Doris Caviezel-Hidber, Projektleiterin CHANCE GRAUBÜNDEN

Die Berufswahl ist ein vielschichtiger Prozess, der lange vor dem letzten Schuljahr beginnt und mit dem ersten Einstieg in einen Ausbildungsberuf noch lange nicht abgeschlossen ist. Dieser Prozess verläuft für junge Frauen und Männer unterschiedlich und hat negative Auswirkungen auf die Gleichstellung von Frau und Mann in unserer Gesellschaft.

Warum ist der unterschiedliche Verlauf eigentlich ein Problem?

Die geschlechtsspezifische Berufswahl und die Trennung des Arbeitsmarktes in Frauen- und Männerberufe sind heute immer noch Realität und sind sowohl individuell wie gesellschaftlich gesehen problematisch. Einerseits werden die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten beider Geschlechter eingeschränkt, andererseits fehlen Frauen und Männer in wichtigen Berufsfeldern. So treffen wir kaum auf Frauen in naturwissenschaftlichen-technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Berufen. Beides Bereiche, in denen wichtige gesellschaftliche Entscheide getroffen werden. Umgekehrt sind die Männer in pflegenden und pädagogischen Berufen untervertreten. Beides Bereiche, in denen sich die Entscheide sozial auswirken. Hinzu kommt, dass Männerberufe in der Regel hinsichtlich Bezahlung, Arbeitsbedingungen, Prestige und Entwicklungsperspektiven besser gestellt sind als Frauenberufe, die oft gesellschaftlich tiefer bewertet werden. Gerade in einer Zeit, wo neue Lebens- und Arbeitsmodelle angestrebt und bereits gelebt werden, wirkt sich dies, wie eine neuere Untersuchung aufzeigt, nachteilig aus. Frauen mit einem typischen Frauenberuf sind nämlich neben der Familie seltener erwerbstätig als Frauen mit einem Beruf, den überwiegend Männer ausüben (Buchmann et al. 2002; Nissen et al. 2003).

Ursachen der geschlechtsspezifischen Berufswahl

In den letzten Jahren wurde der Frage, warum Frauen und Männer selten einen geschlechtsuntypischen Beruf wählen, vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Seit den achtziger Jahren weiß man, dass die Wahrnehmung der Geschlechterrolle beim Berufswahlprozess sehr wichtig ist. Bereits im Kindesalter entwickelt sich eine Geschlechtsidentität, die sich auf berufliche

Entscheide auswirkt. Wer in einem Umfeld aufwächst, das geprägt ist von traditionellen Rollenbildern, stuft so genannte Frauen- und Männerberufe schnell als untypisch ein und verwirft sie daher als unpassend (Hurni 2004). Dieser Mechanismus setzt bereits im Kindergartenalter ein. Führen wir uns vor Augen, dass die Berufswahl und die Lebensplanung in der Schweiz vor dem Hintergrund einer spezifischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern mit den Merkmalen der Hauptverantwortung der Frauen für die Kindererziehung und der Unterteilung des Arbeitsmarktes in eine Männer- und eine Frauenwelt erfolgt, erstaunen folgende Studienergebnisse nicht. So glauben junge Männer, dass sie nicht mehr als «richtige» Männer wahrgenommen werden, wenn sie sich für einen Frauenberuf entscheiden. Frauen hingegen zweifeln an ihren Fähigkeiten und trauen sich darum einen typischen Männerberuf weniger zu (Heintz 1997). Dazu kommt, dass sich in einem untypischen Beruf das andere Geschlecht ausgestellt fühlt und einem ständigen Beweiszwang untersteht (Imdorf 2004). Außerdem planen die jungen Frauen die Familienverantwortung in ihre beruflichen Perspektiven mit ein. Oft sind sie sich der Problematik des beruflichen Aus- und Wiedereinstiegs wenig bewusst und sind bereit, ihre beruflichen Wünsche den Erfordernissen der Familie anzupassen. Die jungen Männer hingegen setzen sich nicht mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auseinander. Die Familie ist nur insofern ein Thema, als sie sich als zukünftige Familiennährer wahrnehmen (Grossenbacher 2002, Schaffner Baumann 1999). Bereits 1987 stellte Ley fest, dass das Warten auf die Traumfrau für die Männer eine berufsmotivierende Wirkung und das Warten auf den Traummann für die Frauen die gegenläufige Wirkung hat.

Geschlechtsspezifische Kompetenzförderung

Zahlreiche Untersuchungen zeigen deutlich, dass das fehlende Selbstvertrauen von Frauen auf die geschlechtsspezifische Förderung von Kompetenzen bei Mädchen und Knaben durch die Schule, das Elternhaus und die Gesellschaft zurückzuführen ist. Mädchen halten Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik für Männerache. Sie interessieren sich seltener für diese Wissensbereiche und trauen sich darin weniger zu, obwohl sie auf der Sekundarstufe I annähernd die gleichen Leistungen erbringen wie die Knaben. Warum ist dies so?

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung kann nicht von einer naturgegebenen fehlenden Eignung der Frauen für diese Bereiche ausgegangen werden. Es besteht heute weitgehende Übereinstimmung darin, dass die fehlende Repräsentanz der Mädchen in diesem Bereich sozialisationsbedingt ist. In unserer Gesellschaft sind wir gewohnt, in zwei Geschlechtern zu denken. Viele Zuordnungen hängen nicht vom biologischen Geschlecht ab. Das sozial-kulturelle Umfeld bestimmt mit, was wir als «weiblich», was wir als «männlich» empfinden und bezeichnen. So gelten Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik nach wie vor als männliche Domänen. Männer vertreten diese Auffassung noch stärker als Frauen. Über Frauen, die «männliche» Fächer studieren, existieren viele Vorurteile. Sie gelten als männliche Frauen mit einem Defizit an weiblichen Fähigkeiten. Quasi zur Kompensation dieses Mangels studieren sie männliche Fächer. Sie werden als arbeitsam, streberisch, frustriert, unerotisch und geschlechtslos bezeichnet (Jahnke-Klein 2001). Frausein und Mannsein werden weniger von biologischen Gegebenheiten bestimmt als vom geltenden Arrangement der Geschlechter. Die Schule als Sozialisationsinstanz spielt hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Der heimliche Lehrplan

Neben dem offiziellen Lehrplan, der die Unterrichtsinhalte und -ziele festhält, existiert ein heimlicher Lehrplan. Der Begriff des heimlichen Lehrplanes bezeichnet die Tatsache, dass in der Schule auch nicht beabsichtigte Inhalte weitergegeben werden, die den Unterricht stark beeinflussen können. So wirkt im koeduierten Unterricht ein heimlicher Lehrplan der Geschlechtererziehung. Das heißt, entgegen der Absicht einer gleichen Erziehung der Geschlechter werden in Schule und Unterricht Geschlechterstereotypen reproduziert und sogar verstärkt. Zur Stereotypisierung von Geschlechterrollen und Schulfächern tragen die Lehrkräfte bei, indem sie unterschiedliche Erwartungen gegenüber Mädchen und Knaben haben und ihre Leistungen im Unterricht unterschiedlich beurteilen. Diese Interaktionsmuster bleiben oft unbewusst. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer sind der Ansicht, dass es keinen Unterschied gebe, wie sie Mädchen und Knaben behandeln. Auf der Handlungsebene werden aber Unterschiede sichtbar (Wagner 2002; Jahnke-Klein 2001; Grünwald-Huber 1997; Blastik 1997).

So schätzen die Lehrpersonen die Mathematikbegabung der Mädchen geringer ein, attestieren den Knaben mehr Interesse an den mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächern, glauben, dass eine technische Bildung für die Zukunft der Mädchen nur eine untergeordnete

Rolle spielt, unterschätzen in der Primarschule die Zahl der Schüler mit Mathematikleistungsschwäche und überschätzen diejenige der Mädchen, trauen den Knaben zu, die Aufgabe selbstständig zu lösen, helfen den Mädchen schneller, erteilen ihnen jedoch weniger und schlechtere Instruktionen und nehmen Mädchen als fleissig und ordentlich, Knaben als begabt, wissenschaftlich und ideenreich wahr. Dies führt unter anderem dazu, dass Mädchen Misserfolge auf mangelnde eigene Begabung und Erfolge auf Glück zurückführen. Bei Knaben ist dies genau umgekehrt. Dies hat Folgen für das Selbstvertrauen. Knaben trauen sich immer mehr zu. Sie haben ein positives Leistungsselbstbild, weniger Leistungsangst und überschätzen sich eher. Mädchen trauen sich immer weniger zu, haben ein negatives Leistungsselbstbild, mehr Leistungsangst und unterschätzen sich eher. Es hat sich gezeigt, dass die Mädchen ein höheres Selbstvertrauen und Interesse an Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern haben, wenn sie bei ihren Lehrpersonen hohe Erwartungen wahrnehmen. Je stärker die Lehrpersonen diese Fächer als männliche Domänen wahrnehmen, desto geringer ist das Selbstvertrauen der Mädchen. Aufgrund des gesunkenen Selbstvertrauens erbringen die Mädchen in Folge auch tatsächlich schlechtere Leistungen.

Außerdem fehlen immer noch weitgehend weibliche Vorbilder, wodurch bei den Mädchen der Eindruck entsteht, dass die Be-

schäftigung mit diesen Fächern unweiblich sei. Vor die Berufswahl gestellt, entscheiden sie sich somit öfter für Berufsausbildungen, die sie als «weiblich» identifizieren. Kommt hinzu, dass der Berufswahlprozess in die Pubertät fällt, in der die eigene Geschlechtsidentität ausgebildet wird. In dieser Zeit ist es besonders wichtig, als «richtiges» Mädchen und «richtiger» Knabe anerkannt zu werden. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass nur wenige Mädchen und noch weniger Knaben einen unkonventionellen Beruf ergreifen und traditionelle Geschlechtergrenzen überschreiten.

Was kann die Schule tun?

Eine Veränderung der geschlechtsspezifischen Muster im Berufswahlprozess herbeizuführen, ist eine ebenso komplexe Aufgabe wie der Prozess selber. Die Veränderung muss früh ansetzen und den systematischen Abbau von Stereotypen über die ganze Schulzeit ab Kindergarten und in allen Fächern beinhalten. Der Abbau muss indirekt geschehen, indem Stereotypen konsequent vermieden werden. Damit die Lehrpersonen entsprechend handeln können, müssen sie sich selber mit ihren Rollenbildern auseinandersetzen, deren Bedeutungen kennen und sich der damit verbundenen Probleme bewusst sein.

Im Unterricht sollen Mädchen und Knaben lange vor der konkreten Berufswahl ihren Begriff der Arbeit erweitern und ihre Lebenspläne reflektieren können. Für die Berufswahl ist es wichtig, dass Jugendliche sich mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mit Geschlechterbildern und stereotypen Vorstellungen von Wesen und Lebensaufgaben von Frauen und Männern auseinandersetzen können. Für diese Fragen und Themen empfiehlt es sich, Mädchen und Knaben zumindest zeitweise in geschlechtergetrennten Gruppen und auch möglichst selbstständig arbeiten zu lassen und die Eltern miteinzubeziehen.

Am besten können die Jugendlichen Vorurteile abbauen und an sich bisher unbekannte Fähigkeiten und Neigungen entdecken, wenn sie mit der anderen Welt konkret in Kontakt kommen und für sie attraktive Vertreter/innen untypischer Berufe kennen lernen können. Wichtig dabei ist allerdings, dass sie die gemachten Erfahrungen verarbeiten können.



Produkte und Unterrichtsmaterialien des Lehrstellenprojektes 16+

Im Rahmen des Lehrstellenbeschlusses 1 und 2 erarbeitete das Lehrstellenprojekt 16+ eine Vielzahl von Produkten und Lehrmitteln, die eine offene Berufswahl unterstützen und die Zusammenarbeit mit den Eltern thematisieren. Im Herbst 2004 sind folgende Lehrmittel von der kantonalen Lehrmittelkommission ins LMV-Verzeichnis aufgenommen worden:

- «Bits and Bytes for Girls», Unterrichtsideen für die 1. bis 9. Klasse – mit oder ohne Computer, Fr. 12.90
- «Teamwork Berufswahl», Zehn Bausteine für Elternveranstaltungen, Fr. 24.90
- «avanti», eine Projektwoche für Mädchen und Knaben, Fr. 12.90

Zu «bits and bytes for girls» findet am 25. Mai 2005 von 17.00 bis 20.00 Uhr an der PFH in Chur eine Weiterbildung mit dem Titel «Denken Mädchen anders als Knaben?» statt. Der Berufswahltag in Landquart vom 15. November 2004 orientierte sich an «Teamwork Berufswahl». Interessierte erfahren im Artikel «Rund um die Berufswahl» mehr darüber. Die Projektwoche «avanti» wurde im letzten Jahr in Scuol und Paspels durchgeführt. Die Beteiligten berichten im nachfolgenden Artikel.

Literatur

Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen: Trends und Tipps. Hrsg. von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Lehrstellenprojekt 16+. SVB, Dübendorf, 2004.

Blastik Anita. Selbstbilder von Mädchen im Zerrspiegel kultureller Zweigeschlechtlichkeit. Centaurus, Pfaffenweiler, 1997.

Buchmann Marlis et al. halb drinnen-halb draussen. Analysen zur Arbeitsmarktintegration von Frauen in der Schweiz. Rüegger Verlag, Zürich/Chur, 2002.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Informationen und Anregungen zur Umsetzung in der Volksschule. Wien, 2001.

Grossenbacher Silvia. Frauen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Konsequenzen für die Geschlechterfrage in der Berufsbildung. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 22. (2), 2002, 295–308.

Grossenbacher Silvia. Weiter auf getrennten Wegen. Geschlechtstypische Berufswahl nach der obligatorischen Schule. In: ph/akzente, pädagogische hochschule zürich, Nr. 02, 2004, 38–41.

Grünewald-Huber Elisabeth. Koedukation und Gleichstellung. Eine Untersuchung zum Verhältnis der Geschlechter in der Schule. Rüegger Verlag, Zürich/Chur, 1997.

Heintz Bettina et al. Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Campus, Frankfurt/New York, 1997.

Hurni Lisbeth. Berufs- und Laufbahnberatung gendergerecht gestalten. In: Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen: Trends und Tipps. Hrsg. von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Lehrstellenprojekt 16+. SVB, Dübendorf, 2004, 61–73.

Hoose Daniela & Vorholt Dagmar. Der Einfluss der Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, Nr. 22, 1997, 1687–1694.

Imdorf Christian. Geschlechtsspezifische Selektion bei der Ausbildungsplatzvergabe. In: Achtung Gender. Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen: Trends und Tipps. Hrsg. von Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Lehrstellenprojekt 16+. SVB, Dübendorf, 2004, 99–112.

Jahnke-Klein Silvia. Sinnstiftender Mathematikunterricht für Mädchen und Jungen. Schneider Verlag, Hohengehren, 2001.

Keller Carmen. Geschlechterdifferenzen in der Mathematik-Prüfung von Erklärungsansätzen. Zentralstelle der Studentenschaft, Zürich, 1998.

Ley Katharina. «Ich hätte lieber etwas anderes gelernt...» In: Zwischen Qual und Qualifikation. Hrsg. vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung. SVB, Zürich, 1987.

Merz Veronika. Salto, Rolle und Spagat. Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft. Verlag Pestalozzianum, Zürich, 2001.

Nissen Ursula et al. Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Leske und Budrich, Opladen, 2003.

Pädagogisches Institut Basel (Hrsg.). Dem heimlichen Lehrplan auf der Spur. Koedukation und Gleichstellung. Rüegger Verlag, Zürich, 1997.

Ramseier Erich. Bilanz Bildung. Eine Evaluation am Ende der Sekundarstufe II auf der Grundlage der «Third International Mathematics and Science Study». Rüegger Verlag, Chur/Zürich, 1999.

Schaffner Baumann Dorothee. «Ohne Beruf läuft nichts in unserer Gesellschaft, da bleibst du zu Hause sitzen!» Edition Soziothek, Bern, 1999.

Trendbericht SBKF. Keine Lust auf Mathe, Physik, Technik? Trendbericht Nr. 6, Aarau, 2003. (ISBN 3-908117-64-X).

Wagner Harald. Hoch begabte Mädchen und Frauen. Begabungsentwicklung und Geschlechterunterschiede. Verlag Karl Heinrich Bock, Bad Honnef, 2002.



Lehrmeister, Kaminfeuermeister und Prüfungsexperte Robert Good hat durchwegs gute Erfahrungen mit seinen Lehrköchtern Jasmin und Bianca gemacht. Für ihn ist das Geschlecht unbedeutend, was zählt ist Freude und Motivation